



**PFARRER DR. ACHIM KNECHT**  
STADTDEKAN UND  
VORSTANDSVORSITZENDER

**Predigt zur Citykirchenkonferenz / Jesaja 49, 1-6**

17. Sonntag nach Trinitatis, 9. Oktober 2022, 18 Uhr / St. Katharinen Frankfurt

---

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht bei Jesaja im 49. Kapitel, die Verse 1-6:

1Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker aus der Ferne, merkt auf! Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

2Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

3Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

4Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.

5Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem Herrn wertgeachtet und mein Gott ist meine Stärke –,

6und er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

So weit der Predigttext.

Der Herr gebe uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz! Amen.

Liebe Gemeinde,

der Frankfurter Römerberg ist ikonisch. Auf dem Balkon des Römers feiert entweder enthusiastisch die Frauennationalmannschaft den 2. Platz bei der Fußball-Europameisterschaft oder Eintracht Frankfurt bejubelt noch ausgelassener den Sieg im Finale der Europa League. Da stehen dann schon einmal Zehntausende dichtgedrängt auf dem Platz. Aber auch sonst sind an fast jedem Tag Hunderte Menschen aus aller Welt unterwegs. Sie lassen die mittelalterlich erscheinende Kulisse auf sich wirken, bewundern die Neue Altstadt, genießen den Blick auf die Skyline vom Eisernen Steg aus, besuchen das Goethehaus, bummeln über die Zeil oder kehren in Sachsenhausen einer der traditionellen Apfelweinwirtschaften ein.

Sie entdecken diese Stadt, in dem sie ihre Atmosphäre spüren, den Klang der Stadt wahrnehmen, ihre Gerüche, die Weite und Enge des städtischen Raumes und das dazugehörige Menschengewusel auf sich wirken lassen. Mit dem Begriff „Atmosphäre“ hat Gernot Böhme eine Kategorie in die philosophische Diskussion eingeführt, mit der sich auch die Wirkung einer Stadt gut beschreiben lässt. Es geht dabei um das Ganze einer Wahrnehmungssituation, in der sich eine Person befindet, die sie beeindruckt und die sie ein besonderes Gefühl erleben lässt.

Die Atmosphäre einer Stadt versetzt den Touristen, der diese Stadt entdecken will, in eine besondere Stimmung. Das Selfie vor dem „Must see“, das er zum Andenken macht, soll ihn an die besondere Befindlichkeit erinnern, die er dort erlebt hat. Helsinki: gelassen, Venedig: einzigartig, Wien: kaiserlich, London: hektisch. Frankfurt: weltoffen und frei.

Atmosphäre: Eine Stadt ist eben mehr als die Summe ihrer Gebäude und der Menschen, die sich in ihr befinden. Sie ist ein eigener Kosmos, ein Ort der Differenz. Sie unterscheidet sich vom ländlichen Raum und dem darin herrschenden Lebensgefühl und ist in sich geprägt von Gegensätzen, die auf dem engen Raum einer Stadt umso deutlicher hervortreten.

Unterschiedliche Kulturen, Milieus, ästhetische Präferenzen, einander widersprechende Lebensauffassungen, das unmittelbare Nebeneinander von Reichtum und Armut, von Zerstreung und Konzentration, von Arbeit und Freizeit, von einheimisch und fremd prägen die Stadt. In der Verdichtung des Lebens wird der städtische Kosmos zu einem Symbol.

„Stadtluft macht frei“ – sprichwörtlich steht die Stadt für den Freiraum, den sie ihren Bewohnerinnen und Bewohnern aufgrund des Nebeneinanders unterschiedlichster Lebenskonzepte gewährt.

Die moderne Stadt steht für Individualität, also für die Möglichkeit eines selbstbestimmten Lebens. Sie steht für die Säkularität, denn wie eine Experimentierbühne des Lebens symbolisiert sie Veränderung, auch der religiösen Tradition. Sie verspricht eine Steigerung des Lebens durch die besonderen Erlebnisse, die sie bietet. Das macht die Stadt attraktiv. Die Stadt ist ein Symbol für eine besondere Lebensqualität.

Die oft beklagte Anonymität und Hektik der Großstadt, in der Menschen verloren gehen können, und die Irritation über das Fremde sind die Kehrseite dieser städtischen Freiheit. Von daher ist Leben in der Stadt höchst ambivalent.

Diese Ambivalenz in der Wahrnehmung der Stadt kennzeichnet auch das Bild, das die Bibel von ihr zeichnet.

Gleich zu Beginn, in Genesis 4, wird die Gründung der Stadt mit dem Gewalttäter Kain in Verbindung gebracht. Der Verfall der Sitten und der Moral in ihren Mauern führt in Genesis 19 geradewegs zum Untergang der Städte Sodom und Gomorra, in denen nicht einmal zehn Gerechte zu finden sind. Der Prophet Jona soll der großen Stadt Ninive Gottes Wort predigen und sie zur Umkehr rufen – aber er nimmt sofort Reißaus und versucht so weit als möglich von der großen, bösen Stadt weg zu kommen. Nur durch ein Wunder kann ihn Gott schließlich doch dazu bewegen, sich in den scheinbar widergöttlichen Kosmos der Stadt hinein zu bewegen.

Das Gegenbild dazu erscheint im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes.

Im 21. Kapitel beschreibt der Seher Johannes die neue Welt Gottes als himmlische Stadt. Er hat dabei auch die widergöttliche Stadt, die er „Babylon“ nennt, vor Augen. Aber es ist doch eine Stadt, das neue Jerusalem, in der Gott zu den Menschen kommt. Er selbst wird in ihr wohnen, und die Menschen dort, in der Stadt, werden sein Volk sein.

Das Ziel der Geschichte Gottes mit den Menschen: Es ist nicht die Rückkehr in den Garten des Paradieses wie am Anfang, sondern es ist das Wohnen in einer Stadt. Durch die Ströme lebendigen Wassers, die von ihr ausgehen, trägt sie

allerdings auch paradiesische Züge.

Diese Verheißung ist ein Impuls, als Kirche die Stadt nicht abzuschreiben, sondern immer wieder neu zu entdecken. Es gilt, sich wie Jona in die Stadt hinein zu begeben, aber im Unterschied zu ihm mit einem göttlichen Wirken in ihr zu rechnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
genau das ist Ihr Job! Als Verantwortliche für Citykirchenarbeit haben Sie sich der Stadt und ihrem bunten Kosmos verschrieben. Sie stellen sich der Herausforderung, im melting pot der Völker das Licht Gottes aufleuchten zu lassen. Das ist manchmal aber auch ganz schön ernüchternd. Das Verzagen, das schon Jesaja erfasst hat, greift gelegentlich auch nach uns: Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.

Die Bilanz scheint bitter: Jede und jeder von uns gibt auf seiner Position sein und ihr Bestes. Wir arbeiten zielgruppenorientiert, haben den Einzelnen im Blick, sind empathisch, bieten Traditionelles wie das Mittagsgebet und Neues wie die Taufe to go, sprechen mit dem Kantatengottesdienst ein anderes Milieu an als mit der Jugendkulturkirche Sankt Peter, stecken unsere Energie in immer wieder neue Ideen.

Und doch machen wir die Erfahrung: Den gesellschaftlichen Trend drehen wir nicht. Das Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach hat derzeit ca. 120.000 Mitglieder, bei einer Gesamteinwohnerzahl in beiden Städten von ca. 880.000 Menschen. Das heißt: Die Mitglieder des Evangelischen Stadtdekanats machen nur noch gut 13 % der Gesamtbevölkerung aus. Tendenz stark fallend, derzeit über 4% pro Jahr.

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.

Jesaja sagte das schon vor rund zweieinhalbtausend Jahren. Aber der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, für den Jesaja kämpfte, hat sich über diese unüberschaubar lange Zeit erhalten. Da leuchtet also bei diesen scheinbar resignierenden Worten ein enorm starker Hoffnungsschimmer auf.

Der jüdische Glaube ist lebendig bis auf den heutigen Tag trotz aller Verbrechen, die an Jüdinnen und Juden begangen wurden und werden. Und Christinnen und Christen, die sich hineinstellen in die Tradition der jüdischen Tora, sind eine weitere große Glaubensgruppe, die bis heute aus den Worten Jesajas und seinem Zeugnis von Gott Kraft schöpft und im Glauben ermutigt wird.

Jesaja hat nicht vergeblich gearbeitet und seine Kraft umsonst und unnütz verzehrt. Wo der Prophet nur den Abbruch sah, hat Gott Zukunft gegeben über Generationen hinweg. Diese Zuversicht sollten wir uns ins Herz schreiben lassen bei allen heute notwendigen Veränderungen kirchlicher Arbeit. Gott lässt die Seinen nicht im Stich! Er wirkt Glauben und erhält sein Volk und seine Kirche.

Das Vertrauen darauf sollte natürlich auch die Haltung bestimmen, in der Sie Citykirchenarbeit machen. Auch Jesaja hat es ja trotz allem gespürt, wenn er sagt: Gott hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

Gott gab Jesaja eine geschliffene Rhetorik, mit der er Menschen ins Herz getroffen hat. „Ein spitzer Pfeil im Köcher Gottes.“ Das wäre mal eine ungewöhnliche Antwort auf die Frage, was Pfarrerinnen und Pfarrer oder andere Mitarbeitende der Citykirchenarbeit eigentlich so machen. Jedenfalls ist es eine Verheißung auf Geistesgegenwart: Sie finden

immer wieder Formate, die Menschen ansprechen. Durch Ihre Kreativität öffnen Sie Türen. Durch diese können Menschen den Weg zum Glauben finden. Hinter diesen Türen werden sie bestärkt in ihrem Vertrauen auf Gott.

Die Citykirchenarbeit überwindet dabei Grenzen. Viel bewusster als in der klassischen Kerngemeinde sind die Formate offen gestaltet für Menschen mit und ohne religiösen Hintergrund oder für Menschen, die zu uns kommen, weil sie über den Tellerrand ihrer eigenen Religion einmal hinausschauen wollen.

In den Worten Jesajas:

Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Wie gesagt, die Wirkungsgeschichte Jesajas (oder, wenn Sie wollen, aller, die am Text des Jesajabuches in seinen verschiedenen Schichten mitgeschrieben haben) ist beeindruckend. Seine Worte finden Widerhall bei den Völkern.

Das wäre vielleicht ein zu hoch gestecktes Ziel für die Citykirchenarbeit. Aber Sie stellen sich doch der Herausforderung, Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher religiöser Interessen anzusprechen. Deswegen ist die Citykirchenarbeit bunt und vielfältig. Sie macht Angebote für Touristen, die während des Städtetrips auch die Innenstadtkirchen besichtigen. Sie bietet einen Raum der Stille für Menschen, die zwischen ihren Einkäufen oder in der Mittagspause innere Einkehr suchen. Sie eröffnet den Rahmen, dass Menschen zu sich, vielleicht aber auch zu Gott kommen und Dinge für sich klären.

Die Citykirchenarbeit wendet sich auch den Menschen zu, für die die Straße ihr Lebensort ist, deren Leben von Armut und mangelnder medizinischer Versorgung und nicht selten auch von Drogensucht gezeichnet ist.

Genauso hat Citykirchenarbeit die Hochkultur im Blick. Frankfurt ist in Deutschland vielleicht die Stadt, die am augenfälligsten das Überschreiten der Grenzen und das Zusammenleben verschiedener Milieus sichtbar macht. Die Bankentürme und Wohntürme stehen für Erfolg, für Reichtum, für die Internationalität des Marktes und der Wirtschaftselite. Der Flughafen ist die größte internationale Drehscheibe in Deutschland. Gleichzeitig wird im Bahnhofsviertel das Elend vieler Menschen sichtbar. Die Pandemie hat in dieser Hinsicht wie ein Brandbeschleuniger gewirkt.

Deshalb ist die Citykirchenarbeit in dieser Stadt auch eng verwoben mit der diakonischen Arbeit von Kirche bzw. der institutionell verankerten Diakonie.

In Frankfurt und Offenbach haben wir mit dem Internationalen Konvent christlicher Gemeinden Rhein-Main einen starken Partner an unserer Seite, der unseren Blick weitet auf Menschen und Glaubenstraditionen aus anderen Herkunftsländern. Eine Besonderheit in Frankfurt und Offenbach ist zudem, dass zwei internationale Gemeinden, die Koreanische Evangelische Gemeinde oder die Evangelische Indonesische Kristusgemeinde Teil des Stadtdekanats sind. Hier überwinden wir innerhalb der Institution Kirche Grenzen und lassen uns daran erinnern, dass das Licht Gottes zu allen Völkern gesandt ist.

Kirche in der Stadt hat Interesse an dem anderen, dem fremden, dem konfessionell anders gebundenen, dem säkularen Menschen. Sie ist gespannt darauf, Gott auch in seinem Leben zu finden. Citykirchenarbeit ist berufen und gesandt, an der Mission Gottes

teilzuhaben, also an der Bewegung Gottes zu den Menschen. Sie muss Gott nicht zu den Menschen bringen – er ist längst bei ihnen.

Dabei arbeitet die Citykirchenarbeit gern unkonventionell und phantasievoll. Denn weder Gott noch die Menschen halten sich immer an die kirchlichen Konventionen und Gebräuche.

Welche Wege wir in Frankfurt und Offenbach gehen, um in der Stadt von Gott zu sprechen und Menschen in Kontakt zu bringen mit der christlichen Botschaft, das werden Sie in den kommenden Tagen erkunden. Im Austausch mit Ihren eigenen Konzepten und Erfahrungen warten inspirierende Tage auf Sie.

Für Ihre Beratungen wie für Ihren Dienst zuhause möchte ich Ihnen noch ein weiteres Wort aus dem Predigttext als Wegzehrung mit auf den Weg geben. Dieses Wort bedarf keines weiteren Kommentares und keiner Auslegung:

Mein Gott ist meine Stärke.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.